Der Anhänger

(Aus dem Holländischen übertragen von Anton Graub.)

1.

„Es scheint also," sagte Lady Faber, „daß wir Diebe zu Gast haben."

Wir standen zusammen im Wintergarten ihres Hauses in Portman Square, von dem aus man einen Ausblick auf den Ballsaal hatte. Nach dem vierten Walzer hatte sie mich dahin geführt, um mir zu erzählen, daß einer der schönsten Anhänger ihres berühmten Rubinenkolliers verschwunden sei, wobei sie mir zugleich nachwies, daß dieses Verschwinden zu den unerklärlichen Diebstählen zu rechnen sei, die gerade in dieser Saison so häufig in London vorkamen. Und an diesem Abend war sie nicht die einzige Bestohlene. Obschon ich erst eine Stunde in ihrem Hause weilte, hatte ich schon verschiedene Klagen vernommen. Die Gräfin Dunholm vermißte eine Diamantbrosche in Form eines Halbmonds. Frau Kenningham-Hardy eine Aigrette von Perlen und Türkisen. Lady Hollingham ein Medaillon mit Smaragden, das von ihrem Kollier verschwunden war.

„Wenn Sie genau zusehen," sagte ich zu Lady Faber, „dann werden Sie bemerken, daß die goldene Kette mit einer Schere abgeschnitten ist."

„So ist also ein Taschendieb unter meinen Gästen? Entsetzlich. Dies ist nun schon das dritte Mal in dieser Woche, daß auf einem Ball Juwelen gestohlen werden. Wann wird das enden?"

„Es wird mit meiner Hilfe und der Polizei bald ein Ende nehmen, was mir, offen gesagt, persönlich auch recht angenehm wäre, denn wenn die Sache so weiter geht, dann wird zu meinem Schaden bald keine Dame in London mehr echte Steine tragen."

„Darüber habe ich auch schon nachgedacht," entgegnete sie. „Aber das sage ich Ihnen. Sie dürfen keinen einzigen Schritt tun, um jemand in meinem Hause des Diebstahls zu beschuldigen. Was Sie draußen machen, ist mir einerlei."

„Nun, dann werde ich wohl wenig erreichen. Aber erzählen Sie mir doch, wie der Anhänger aussieht."

„Nun, er hat die Form einer Rose. Wie Sie wissen, hat Lord Faber das Kollier aus Burmah mitgebracht. Außer einem Ring von Rubinen sitzen in dem gestohlenen Stern viel gelbe Steine — nach der Erklärung der Eingeborenen Rubine, die noch geschliffen werden müssen. Das ist natürlich Aberglaube, denn die Steine sind voll Feuer und glänzen wie Diamanten."

„Die Steine kenne ich wohl," entgegnete ich. „Die Burmesen verkauften Ihnen Rubinen in allen Farben, wie Sie sie haben wollen, aber die blauen sind gewöhnliche Saphire. . . Wie lange vermissen Sie den Anhänger schon?"

„Noch keine zehn Minuten," war die Antwort; „aber erzählen Sie meinem Manne nichts. Er würde es mir nie verzeihen, daß ich die Rubine verloren habe."

Als sie fort war, begab ich mich wieder in das Gewühl der Tanzenden, die gerade zu einer Quadrille angetreten waren. Ich sah all' die verschiedenen Typen vor mir, die man in einem Londoner Ballsaal antrifft; je länger ich aber im Saal verweilte, desto gütiger wurden meine Zweifel, ob es mir gelingen würde, den geheimnisvollen Dieben auf die Spur zu kommen. Verärgert kehrte ich schließlich in den Wintergarten zurück, von wo mir das Knallen der Champagnerkorken verlockend in die Ohren klang.

Unter den wenigen Personen, die sich dort momentan aufhielten, entdeckte ich Sibyl Kavanagh, eine Frau, die sich aus ihrer Jugend noch manche Reise in ihr jetziges Alter hinübergerettet hatte. Wie gewöhnlich hatte ich einmal mit ihr getanzt, weswegen aber für den Rest des Abends ihre Tanzkarte. Als ich jetzt so unerwartet vor ihr stand, konnte ich nicht anders, mich ihr wieder zu widmen, zumal sie mich um eine Tasse Tee bat.

„Sie werden Ihre Nerven ruinieren," sagte ich, während ich den Tee brachte, „und Sie versäumen den nächsten Tanz."

„Denn plaudere ich so lange mit Ihnen!" rief sie. „Auch Nerven habe ich nicht; die habe ich wahrscheinlich mit meinen Milchzähnen verloren. Aber ich muß etwas mit Ihnen bereden — natürlich haben Sie das Neueste gehört! Ist es nicht schrecklich?"

Sie sah mich traurig an, und im Augenblick wußte ich nicht, worauf sie hinzielte. Dann fiel mir ein, daß sie wahrscheinlich von Lady Fabers Verlust gehört hatte.

„Haben Sie eine Erklärung dafür?" fragte sie weiter. „Hier im Saal befindet sich doch niemand, den man verdächtigen könnte, meinen Sie nicht auch? Die Taschen des Predigers könnten wir nur durchsuchen, wenn Predigten und keine Rubine vermißt würden!" meinte sie lachend.

„Es ist ein sehr ernster Fall. Ich wundere mich, daß Sie noch unbehelligt geblieben sind mit all' den schönen Diamanten auf Ihren Hermeln."

„Oh, ich bin nicht gut davongekommen!" rief sie. „Wissen Sie denn nicht, daß ich in der vergangenen Woche auf dem Ball des Homes eine Brosche verloren habe? Natürlich ist sie gestohlen, denn ich befestige meine Broschen zu gut, um sie verlieren zu können. Jemand hat sie auf die gleiche Weise weggenommen wie die Rubine der Lady Faber. Ist es nicht ein entsetzlicher Gedanke, daß wo bei jeder Gelegenheit von Dieben wimmelt sind? Man sollte wirklich auf's Land ziehen!"

Aus dem Tanzsaal klangen jetzt die schmelzenden Melodien eines Walzers herüber, und auf ihren Wunsch führte ich Sibyl in den Saal.

„O, welch ein Gedränge," rief sie. Wir waren dicht an der Treppe, die zum Ballsaal führte, und Frau Kavanagh wurde mit Gewalt gegen das Geländer gedrückt. Nach beendigtem Tanz erzählte alles in dem Wintergarten, und auf Augenblicke konnten wir weder vor- noch rückwärts. Als aber das Gedränge nachließ und sie einen Schritt vorwärts machte, blieb ihr Rock an einem Vorsprung des Eisenwerks der Treppe hängen, und eine Seidenbahn, womit ihr Rock an der einen Seite besetzt war, wurde losgerissen und hing nach unten. Sie merkte nicht sofort, was geschehen war, als aber die zerrissene Bahn nach unten über den Rock vom schwereren Stoff sank, sah ich, daß an der Innenseite eine große Diamantenbrosche in Form eines Halbmonds festgeheftet war. Im selben Augenblick kehrte sie sich um und stellte den Schaden mit unbeschreiblicher Schnelligkeit wieder her. Ihr Antlitz war aber blutrot, und sie blickte mich verschämt an.

„Welch Unglück!" sagte sie. „Mein Kleid ist verdorben."

„Zu?" fragte ich verbindlich. „Ich hoffe nicht, daß er durch meine Ungeschicklichkeit kam. Aber der Schaden scheint doch nicht so groß zu sein. Ist Ihr Kleid vorn zerrissen?"

Es gehörte viel Selbstbeherrschung zu dieser Frage. Ich wußte, daß ein einziges verkehrtes Wort die ganze Entdeckung verderben und meine Aussichten vernichten konnte. Um dem ein Ende zu machen, fragte ich sie lachend, ob sie nicht eine der Kommerzjungfrauen rufen auffachen wolle. Der Vorschlag fand freudige Zustimmung, und ich lief sie schnell hinausgehen.

Als sie fort war, kehrte ich in den Wintergarten zurück und trank eine Tasse Tee, ein ausgezeichnetes Mittel zur Aufmunterung. Wer war Frau Kavanagh, und warum trug sie eine Diamantbrosche innerhalb der Bahn ihres Rockes — wo das Schmuckstück scheinbar sicherer war, als wenn es auf dem Grunde der Themse lag? Ein Kind hätte diese Frage beantworten können — aber ein Kind würde mancherlei Dinge übersehen haben, die für die unvermeidlichen Folgen der Entdeckung notwendig waren.

Die Brosche, die ich gesehen hatte, entsprach vollkommen der Beschreibung des Halbmonds, der der Gräfin Dunhill abgeschwindelt worden war — aber es war eine Brosche, wie hundert Diamant-Broschen besitzen konnten, und wäre ich zu Lady Faber gegangen und hätte gesagt: „Der Dieb ist Frau Sibyl Kavanagh," dann würde ich nur eine Anklage wegen Verleumdung und falscher Beschuldigung zugezogen haben. Aber 500 Pfund wäre es mir wert gewesen, hätte ich die lose Bahn einmal untersuchen dürfen, und die gleiche Summe hätte ich daraus gewettet, daß dort auch der gestohlene Rubinen-Anhänger gefunden werden würde. Aber jetzt war die Dame hinaufgegangen, um verschwunden zu lassen, was sie zu verbergen hatte, und in diesem Augenblick hätte also eine Untersuchung ihrer Kleider wahrscheinlich wenig genützt.

Ich überlegte weiter. Es wurde mir völlig klar, daß die Frau nicht die Diebin der gestohlenen Kleinodien, sondern nur die Hehlerin war. Offensichtlich konnte sie sich der Schere nicht bedienen, womit Lady Fabers Hänger von dem Rubinenkollier abgeknipst war. Das konnte nur ein sehr kräftiger Mann getan haben — aber welcher oder welche vielleicht? Ich vermutete schon lange, daß bei den Diebstählen viele Hände im Spiel waren. Der Zufall hatte mir ein Paar gezeigt, aber ich mußte auch die anderen kennen lernen. Die Bestrafung dieser Frau würde dem Komplott kein Ende bereiten; sie zu verhaften, weil sie eine halbmondförmige Brosche bei sich hatte — allerdings an einem ungewöhnlichen Platz befestigt — aber eine Brosche, wie man sie in jedem Juwelierladen sieht, wäre wahnsinnig gewesen. Ich hätte in Scotland Yard alles erzählen können, aber was wäre damit ohne weitere Beweise erreicht worden? Sollte etwas Ordentliches in der Sache geschehen, dann mußte ich sie selber in die Hand nehmen und zwar so schnell wie möglich.

Ich war nun genügend Herr der Lage, um die Untersuchung durchzuführen. Ich begann damit, mich wieder in den Ballsaal zu verfügen und eine Tänzerin für den folgenden Walzer zu engagieren. Wir drehten uns bereits im Kreise, als ich bemerkte, daß Frau Kavanagh auch wieder in den Saal zurückgekehrt war und in ihrer gewohnten lebhaften Art tanzte, ohne sich weiter um das Malheur zu bekümmern, von dem sie betroffen worden war. Als wir einander passierten, rief sie mir lächelnd zu: „Alles ist wieder in Ordnung!" Sie schien überzeugt davon, daß ich nichts gesehen hätte.

Als der Walzer zu Ende war, verließ mich meine Tänzerin, ein niedliches junges Mädchen, mit der Bemerkung: „Sie sind heute Abend arg langweilig. Ich frage Sie, ob Sie Mamon Lescaut gesehen haben, und bekomme als Antwort: die Bahn sitzt mit Knöpfen fest, das dachte ich mir!"

Ich begriff, daß ich nicht mehr tanzen durfte, wollte ich mich nicht verraten. Ich blieb im Saal bis zur Essenszeit und bis Frau Kavanagh am Arm des Generals Sharard vorbeigegangen und im Speisesaal verschwunden war. Ich prägte mir noch ein, welchen Schmuck sie trug, schlüpfte dann unbemerkt zur Haustür hinaus und ließ mich in einem Cab nach meinem Magazin in Bond Street bringen. Dort weckte ich eine Diamant-Aigrette zu mir und ließ dann meinen getreuen Diener Abel wecken.

„Abel," sagte ich, „ich bringe gute Nachrichten. Ich bin der Bande, die wir suchen, auf der Spur. Zunächst gehört zu ihr eine Frau mit Namen Sibyl Kavanagh, die auf dem Ball, den Lady Faber heute gab, einige Diamant-Aigretten und einen Rubinenhänger an sich genommen hat. Ich fahre jetzt nach Porman Sauare zurück, folge mir und warte dann in meinem Wagen auf mich. Vorher gehe jedoch aufs Polizeibüro in Marlborough Street und erbitte für morgen früh 6 Uhr etwa zwölf Mann zur Ueberwachung eines Hauses in Bayswater. Ich versuche, in Frau Kavanaghs Wohnung zu kommen und folge ihr, wenn sie den Ball verläßt. Ihre Adresse weiß ich noch, kannst du sie von ihrem Kutscher erfahren, dann tue es."

2.

Vom nahen Kirchturm schlug es 4 Uhr. Ich begab mich zur Behausung Lady Fabers zurück, wo ich Frau Kavanagh sich noch eifrig den Freuden des Tanzes hingeben sah. Ich ließ mich zum Souper nieder, hatte aber kaum zehn Minuten gesessen, als ich plötzlich Frau Kavanagh im Mantel zum Fortgehen bereit sah. Vor dem Hause fragte ich einen Diener, wohin die Dame, die soeben fortgegangen, gefahren sei und erhielt zu meiner Freude die Antwort: 192 Westbourne Park.

„Ich danke Ihnen," sagte ich; „sie hat ein Schmuckstück verloren und ich werde eben bei ihr vorführen und es ihr zurückgeben."

In meinem Wagen fand ich Abel. Während der Fahrt nach der Wohnung Kavanaghs erzählte er mir, daß zwölf Mann zu meiner Verfügung ständen. Nach Verlauf von zehn Minuten waren wir am Ziel. Nummer 192 war ein großes Haus, das von unten bis oben arg verfallen aussah. Im zweiten und dritten Stockwerk war Licht. Ich wählte meinen Standplatz an der Ecke unter zwei dicken Bäumen und blieb mit Abel totenstill stehen, zum Erstaunen des Polizeiagenten, der dort Posten fand und den ich mit einigen Worten unterrichtete.

„Aha!" sagte er, „ich ahnte schon, daß hier nichts besonderes war. Sie ist vierzehn Pfund dem Milchhändler schuldig, und den Schlächter bezahlt sie auch nicht; alle Abende kommen junge Leute — sehen Sie, da haben Sie schon einen."

Ich erkannte in dem Ankömmling einen der Gäste Lady Fabers.

„Abel," sagte ich, „es ist Zeit, daß du gehst. Sage den Leuten, daß sie eine kurze Leiter mitbringen. Sie müssen durch die Balkontüren eindringen — aber erst, wenn ich ein Zeichen gebe. Das Springen des Glases der Lampe, die du auf dem Tisch stehen siehst, soll dieses Zeichen sein."

Er entfernte sich und ich begab mich nach dem Haus und läutete. Zu meinem Erstaunen wurde die Tür unmittelbar geöffnet, von einem gesetzten Mann in Livree, der keineswegs überrascht war, mich zu sehen.

„Sie sind oben, mein Herr, wollen Sie hinaufgehen?"

„Gewiß," antwortete ich, „gehen Sie nur voraus."

„Nehmen Sie mir es nicht übel," sagte er dann aber, „ich glaube, ich habe mich geirrt. Ich werde Frau Kavanagh fragen."

Bevor ich etwas antworten konnte, lief er die Treppe hinauf. Ich folgte ihm ebenso schnell und, oben angelangte, konnte ich den Salon überblicken, in dem die bewußte Dame saß, in Gesellschaft eines kleinen, ältlichen Herrn und des eben gekommenen jungen Mannes. Nachdem der Diener der Dame einige Worte zugeflüstert hatte, stieß sie den Jüngling auf den Balkon hinaus und kam mir, die Tür hinter sich schließend, entgegen.

„Nun, Mr. Sutton," rief sie, „das ist ja eine Ueberraschung, ich wollte gerade mein Schlafzimmer aufsuchen!"

„Ich befürchtete, Sie nicht mehr sprechen zu können, aber gleich nach Ihrem Fortgang fand ich in der Halle bei Lady Faber eine Diamant-Aigrette. Der Diener meinte, daß sie Ihnen gehöre, und da ich morgen verreisen muß, habe ich es gewagt, jetzt noch zu Ihnen zu kommen."

Mit diesen Worten übergab ich ihr die Aigrette, die ich bei mir in Bond Street dem Kasten entnommen hatte. Sie besah sie, warf aber zugleich einen forschenden Blick auf mich, und ihre Lippen waren fest aufeinander gepreßt. Unmittelbar darauf lachte sie wieder und gab mir den Schmuck zurück.

„Ich bin Ihnen wirklich sehr dankbar!" rief sie. „Aber ich habe meine Aigrette eben abgelegt. Sie wollen mir das Eigentum einer anderen geben."

„So gehört sie nicht Ihnen? Dann bedauere ich sehr, Ihnen lästig gefallen zu sein."

Sie schien gänzlich beruhigt und reichte mir die Hand. Als ich die Treppe hinunterging, begab sie sich wieder in den Salon.

Der Diener erwartete mich in der Halle, um mir die Tür zu öffnen. Ich ging sehr langsam die Treppe herab, denn eigentlich schien mein ganzer Plan mißglückt, und ich wußte tatsächlich nicht, was ich jetzt beginnen sollte. Ich war in das Haus gekommen in der Absicht, die Helfershelfer der Frau zu entdecken und hatte gehofft, sie mehr oder weniger zu überraschen. Immer fehlten mir noch sehr notwendige Glieder in der Kette meines Planes. Ich mußte darüber schlüssig werden, ob ich sofort oder erst morgen handeln sollte.

Wer weiß, dachte ich, ob die Leute morgen nicht in Paris oder in Belgien sind, solch einen Beweis wie den Rubinen-Hänger finde ich vielleicht niemals wieder. Und plötzlich stand mein ganzer Plan mir deutlich vor Augen, und schweigend und schnell brachte ich ihn zur Ausführung, mit einer Fertigkeit, die mich noch heute in Erstaunen setzt.

Ich stand bei der Haustür, die der Diener geöffnet hatte. Ein Blick auf den Mann ließ mich erkennen, daß mein Plan Aussicht auf Gelingen hatte. Er war dumm, schien aber ehrlich zu sein. Ich nahm ihm plötzlich die Türklinke aus der Hand und schlug die Tür zu. Darauf hielt ich ihm den Revolver entgegen und flüsterte ihm zu:

„Dies Haus ist von der Polizei umringt! Wenn Sie ein Wort sagen, bekommen Sie sieben Jahre als Mitschuldiger der Frau dort oben, die wir verhaften werden. Wenn Sie von ihr gerufen werden, sagen Sie, ich sei fort. Wenn Sie tun, was ich sage, werden Sie freigelassen — sonst kommen Sie auch hinter Schloß und Riegel."

„Ich werde nichts sagen," flüsterte er zitternd vor Angst. „Aber wie ist das nur möglich? So ein Volk!"

„Verbergen Sie mich irgendwo, — schnell, hier in der Kammer scheint es dunkel zu sein. Und jetzt gehen Sie hinauf und sagen, ich sei fortgegangen."

Ich war in der Kammer hinter dem Speisesaal und kroch ohne Zögern unter den Tisch. Es war ganz dunkel, und ich konnte die ganze Treppe überblicken. Bevor der Diener nach oben gehen konnte, kam ihm Frau Kavanagh bereits halbwegs entgegen und fragte:

„Ist der Herr fort?"

„Soeben, Madame."

„Dann gehen Sie auch nur ins Bett; lassen Sie aber niemals mehr eine fremde Person nach oben."

Sie stieg wieder hinauf, und er fragte mich:

„Was soll ich jetzt tun, mein Herr?"

„Werden heute noch mehr Leute erwartet?"

„Ja, noch zwei; der Kapitän und der Geistliche. Das ist mir auch ein netter Geistlicher, hören Sie!"

„Darauf kommt es nicht an; warten Sie, bis die beiden drinnen sind und drehen Sie dann, als ob es versehentlich geschah, das Licht auf der Treppe aus. Dann können Sie schlafen gehen."

In diesem Augenblick wurde geläutet, und sofort öffnete der Diener. Zwei Herren, der eine in geistlichem Ornat, der andere ein breitschultriger Mann, liefen rasch die Treppe hinauf; der Diener folgte ihnen. Eine Minute später wurde das Gaslicht ausgedreht, und ich hörte nichts, als das Plaudern im Salon.

Jetzt war der kritische Augenblick da. Ich zog meine Stiefel aus, nahm den Revolver zur Hand, schlich leise nach oben und begab mich in das hinter dem Salon belegene Zimmer. Die Zwischentür war nur angelehnt. Glücklicherweise sprachen die Herren ziemlich laut, sie schienen einen Streit zu haben. Das erste, was ich bemerkte, war, daß die Dame sie verlassen hatte. Drei Mann standen rund um den Tisch, über dem die Lampe hing, der alte Herr saß in seinem Lehnstuhl. Aber was mir den erfreulichsten Anblick bot, war ein großes Stück Watte auf dem Tisch, bedeckt mit Diamanten-Broschen, Aigretten und Medaillons und darunter zu meiner unbeschreiblichen Freude auch der Rubinanhänger der Lady Faber.

Das war also der Beweis. Aber was tun? Während ich noch überlegte, sah ich plötzlich das Licht einer Kerze, und zugleich stand Frau Kavanagh vor mir. Einen Augenblick blieb sie starr stehen, gerade lange genug. Ich bemerkte, daß sie einen Schrei ausstoßen wollte und fühlte mein Herz heftig schlagen. Rasch warf ich die Schiebetüren zurück und schoß, ohne weitere Ueberlegung die Lampe entzwei, die ihre Lichtstrahlen auf die gestohlenen Juwelen warf. Bei dem Schuß floß Frau Kavanagh, nervös aufschreiend, in ihr Schlafzimmer — unter lautem Schreien wendeten die vier Männer sich nach der Tür, in der sie mich stehen sahen. Ich sah sie kommen und bat inständig, Abel möchte zur Stelle sein.

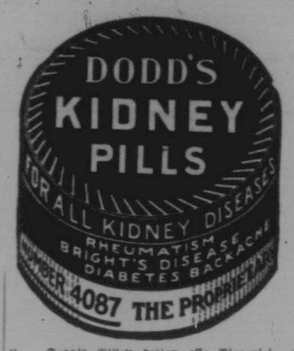
Ich hätte nicht zu zweifeln brauchen — kaum hatten die Männer zwei Schritte getan, als das Balkonfenster eingeschlagen wurde und der Salon sich mit Agenten der Polizei füllte.

* * *

Ich weiß nicht genau mehr, welches Urteil gegen die große Diebesbande — in den Polizeibüchern bekannt als die Bande von Westbourne Park — gefällt wurde, aber die Sache war belangreich genug, um sie zu melden.

Der Mann der Kavanagh — der ältliche Herr — hieß Whyte und war früher Direktor im Hause von James Thorndyke gewesen, dessen Geschäft es war, „alles zu besorgen". Zu Whytes Obliegenheiten gehörte es auch, für — Tänzer sorgen zu müssen für solche Familien, die wenig Bekanntschaften hatten. Im Laufe der Zeit hatte er das Geschäft dann für eigene Rechnung gemacht, und so war er denn auf die Idee gekommen, als Gäste „weitherzige" Leute zu engagieren, die in der Hitze und der Verwirrung des Tanzes allerlei Kleinigkeiten einsteckten, auf die niemand genau achtete, z. B. Zigaretten, Hänger, Medaillons. Um diesen Zweck zu erreichen, heiratete er seine Gattin und machte unter dem Namen Kavanagh Bekanntschaft mit einer Anzahl junger Leute, die tanzten, und wußte sich Zutritt in verschiedene angesehene Familien zu verschaffen. In der Gerichtsverhandlung ergab sich, daß nicht weniger als 23 Männer und acht Frauen zu der Diebesbande gehörten und daß Kavanagh das gestohlene Gut aufkaufte. Seine Helfershelfer erhielten ein Drittel des Gewinnes ausgekehrt. Jetzt genießt er, glaube ich, in Portland die frische Luft, und die anderen jungen Leute finden für ihre Hände eine sehr geschickte Beschäftigung im Bergpflücken.

Frau Kavanagh suchte bis zum letzten Augenblick die große Dame zu spielen.



Dodd's Pillen heilen alle Nierenleiden, Rheumatismus, Nierenschwindsucht, Zuckerkrankheit und Rückenschmerzen. Dodd's Kidney Pills werden zu 50c pro Schachtel oder sechs Schachteln für $2.50 bei allen Händlern verkauft, oder der The Dodds Medicine Co., Toronto, Ont.

Accidents!

Be prepared! Get Zam-Buk to-day! Prove for yourself how, directly this magical herbal balm, is applied to a cut, burn, scald or wound, all soreness and inflammation disappear and healing starts.

Zam-Buk's pain-soothing, disease-dispelling and skin growing powers create amazement everywhere. It stands supreme whether regarded as a first-aid for simple injuries or remedy for obstinate skin diseases.

Mr. B. Hager, of Edmonton, says — "Zam-Buk's speedy healing beats me but I recommend it everywhere.

"One day I was opening pineapple when the can-opener slipped and the rough jagged tin edge ripped open a two-inch wound in the palm of my hand. The pain was fearful and the blood simply spouted out.

"Having a box of Zam-Buk handy I immediately applied some, and to my great relief pain was quickly ended and bleeding stopped. For sores and wounds Zam-Buk leaves everything else far behind." Also for eczema, cold-sores, bad legs, ulcers, abscesses, piles, ring-worm, poisoned wounds, etc. 50c. box.

ZAM-BUK
The Ever-Ready First-Aid

Bruch geheilt

durch Stuart's Plapao-Pads bedeutet, daß Sie das schmerzhafte Bruchband gänzlich wegwerfen können, da die Plapao-Pads gemacht sind, um Bruch zu heilen, und nicht blos zum Zurückhalten; aber da sie selbst-anhaftend sind, und wenn sie fest am Leibe anhaften, Rutschen unmöglich ist, deshalb sind sie auch ein wichtiger Faktor beim Zurückhalten von Brüchen, welche das Bruchband nicht halten kann. Keine Riemen, Schnallen oder Federn. Weich wie Sammet. Leicht anzulegen. Billig. Kein Arbeitsverlust. Mit Goldmedaille ausgezeichnet. Wir beweisen, was wir sagen, indem wir eine Probe-Plapao völlig umsonst senden. Schreiben Sie heute, Plapao Laboratories, 2582 Stuart Bldg. St. Louis, Mo.

Schiffahrtskarten

Lassen Sie uns Ihre Geschwister und Familie nach Canada bringen. Ziehen Sie den Vorteil, den wir Ihnen durch unsere Erfahrung und Einrichtung geben können. Wir besorgen alle Kleinigkeiten für die Reise. Wir besorgen Pässe allen denjenigen, die nach Europa zu reisen gedenken.

Wir vertreten alle Schiffahrtslinien.

Wir überweisen Geld nach allen Teilen der Welt.

Sehen Sie uns persönlich oder schreiben Sie an

Old Country Booking Office

S. M. Grün,

Ground Floor, McCallum Hill Bldg. — Tel. 3857. — Regina, Sask.

Eigenartige Wirkung konzentrierter Sonnenstrahlen

Der Kölnischen Zeitung schreibt ein Korrespondent: Sehr wenig bekannt ist eine eigenartige Wirkung konzentrierter Sonnenstrahlen, die man am besten als „örtlichen Sonnenstich" bezeichnet, und über die mir vor vielen Jahren der auf dem mittlern Hunsrück als Naturforscher, eifriger Sammler und „Heilkräuterpastor" bekannte Pfarrer Bartels in Alterkülz bei Simmern, der inzwischen verstorben ist, folgendes berichtete: „Aus dem Fenster meines Studierzimmers in den Garten hinabblickend, sehe ich auf einmal, es mochte so gegen 11 Uhr vormittags im Juni sein, wie sämtliche Blätter einiger kleiner Kirschbäume, die ich selbst gepflanzt, ganz langsam, aber ständig sich zur Erde senkten und schließlich alle schlaff nach unten hingen. Mein Erstaunen wuchs noch, als ringsum, auf einer Gartenfläche von vielleicht Hausgröße bei allen Stauden und Blumen dasselbe eintrat, die Blätter herabhingen, die Blumen ihre Köpfe neigten und die Spitzen der Sträucher sich umbogen. Das alles geschah in wenigen Minuten. Ich ging damals nicht hinaus, sondern grübelte über diese eigenartige Erscheinung nach, ohne so recht eine Lösung zu finden. Außer der oben erwähnten Stelle blieb der ganze Garten frisch und grünte und blühte prächtig. Hinter das Geheimnis kam ich erst durch einen zweiten Vorfall: Auf dem Wege nach Simmern, wo ich zur Synode mußte, durchwanderte ich eine große Talmulde. Ich befand mich ungefähr am tiefsten Punkte derselben, als ich mit einem Male in eine derartige Gluthitze geriet, daß ich entsetzt zurückprallte und zurückgehen muß. Ich versuchte ein zweitesmal vorwärtszukommen, jedoch vergeblich, die Hitze ist zu groß und unerträglich. Ich muß zurück und erreiche auf einem Umweg, mit halbstündiger Verspätung, mein Ziel". Die Erklärung, die man sollte, war, daß nach vorübergehender starker Erwärmung von Talmulden durch die folgende Abkühlung (Wolkenschatten) eine Luftschicht entstehe, die, konvexen Linsen ähnlich, emporschwebe, so daß ein kleines Stück der Erdoberfläche in den Brennpunkt dieser Luftlinse gerate. Winzer, deren Weinberge in Talmulden und an Abhängen liegen, haben, wie ich später von anderer Seite hörte, ähnliche Erfahrungen wie Pfarrer Bartels gemacht, und schon bis zu 100 Rebstöcke abgezählt, die vorübergehend den „Sonnenstich" hatten. Nach Stunden oder nach Tagen soll dann oft jede von dieser Einwirkung herrührende Spur wieder verschwunden gewesen sein.

Bei Einkäufen erwähne man bitte, die Anzeige im Courier gelesen zu haben.

Die Mecklenburger

Ich bin ein Mann aus Mecklenburg
Und sage es mit Stolz.
Ich zog die weite Welt hindurch,
Doch aus so festem Holz,
Wie unsere Mecklenburger sind,
Fand nirgends ich ein Menschenkind.

Zwar gibt es rings im deutschen Land,
Und gibt es anderswo —
Auf Bergen und am Meeresstrand,
Am Themse, Tenne, Po
Noch manches Volk, noch mancher Stamm
Am Geist und Körper frisch und stramm.

Doch findet sich im Deutschen Reich,
Und in Europa kaum,
Ein Land, das unserm Lande gleich,
Auf also kleinem Raum
So viele Namen hat erzeugt,
Vor denen sich die Nachwelt beugt.

Denn, als durch Bonapartes Macht,
Die Welt in Banden lag,
Wer war's, der in der Völkerschlacht
Den Bann dem Zaune brach?
Wer überwand Napoleon?
Feldmarschall Blücher, Rostocks Sohn.

Und als zum siebenjähr'gen Krieg,
Der deutsche Heerbann zog,
Und als dann folgte Sieg auf Sieg,
Wen pries gering und hoch?
Wer überwand Napoleon?
Feldmarschall Moltke, Parchims Sohn.

Zweimal in dem Jahrhundert
Hat das deutsche Volk gezeigt,
Daß es an kühner Waffentat
Vor keinem Volke weicht,
Und beider Mal sein Führer war,
Ein Held, den Mecklenburg gebar.

Doch nicht nur Krieger und Schlachtenruhm
Und blutger Lorbeerkranz,
Ist unsers Landes Eigentum,
Noch schöner ist der Glanz,
Den seiner Kinder Friedensstatt
Gar weithin ausgestrahlet hat.

Ist doch aus unserm Gau entstammt,
Die Krone aller Frauen,
Die jedes deutsche Herz entflammt,
Die Weltgeschichte traun,
Kennt nicht ein zweites Weib ihr gleich,
An allen Frautugend-reich.

Die Dulderin auf Preußens Thron,
War unsere Feuersteuahn,
Und Deutschlands Kaiser war ihr Sohn,
In seinen Adern rann,
Voll Kraft, voll Wärme und voll Mut,
Das echte Mecklenburger Blut.

Und nach den Lenkern in der Schlacht,
Und nach der edlen Frau,
Sei dankbar dessen noch gedacht,
Der unserer ganzen Gau,
Den Menschenschlag voll Biederkeit,
Zu Ehren brachte weit und breit.

Wo immer auch im fernsten Land,
Ich einen Deutschen find,
Sobald er mich nur hat erkannt,
Als Mecklenburger Kind,
Gleich von „Fritz Reuter" spricht er dann,
Von Brüsig und von Habermann.

Und wie ihn Reuter auch beschreibt —
Kernhaft und fest und stramm
Und voll Gemüt — so lebt und leibt,
Mein heimatlicher Stamm.
Der Dichter hat auch offenbart
Die wahre Mecklenburger Art.

Drum teures, fernes Heimatland,
Sei herzlich mir gegrüßt;
Und zog michs auch zum fernen Strand,
Ich hab' es wohl gebüßt.
Drei Ozeans fuhr ich durch,
Fand doch kein zweites Mecklenburg.

Kindersley, Sask., Canada.

Achtung!

Die Verhältnisse sind die denkbar schwierigsten, doch mit gegenseitigem guten Willen, kommen wir am besten darüber weg.

Wir ersuchen Sie freundlichst, uns auch dieses Jahr eine Gelegenheit zu geben, Sie davon zu überzeugen, daß Sie Ihre Geschäfte bei uns auf die Dauer am vorteilhaftesten machen können.

Wir sind mehr als je bestrebt, unseren zahlreichen Kunden die bestmöglichste Bedienung zu geben.

Huck & Kleckner Vibank, Sask.
Kleckner & Huck Odessa, Sask.
Kleckner, Huck & Gartner Kendal, Sask.

Eine großartige Gelegenheit

bietet sich gerade jetzt, in Deutschland Eigentum oder Ländereien zu erwerben, da die Mark heute günstiger als je zu kaufen ist und Grundeigentum keineswegs in dem Verhältnisse gestiegen ist.

Geldsendungen nach Deutschland

und anderen Ländern Europas werden von uns jederzeit prompt und unter Garantie zum günstigsten Tageskurse zur Ausführung gebracht.

Direkter Scheckverkehr mit der Deutschen Bank Berlin

ermöglicht es uns, unseren Kunden Schecks auf jede Summe Geldes gegen Kassa sofort auszuhändigen.

Informationen über Verhältnisse in Deutschland

werden von uns gerne und bereitwilligst erteilt, auch Paßangelegenheiten für Reisende usw. erledigt.

Becker & Schmid

10061—101st Street — Edmonton, Alta.